



Edgar Reuber

Handbuch zum Markusevangelium

Eine Grundlegung für Studium und Beruf für Theologen und Religionspädagogen

(Einführungen. Theologie, 1)

Münster: LIT 2007. 414 S. € 29,90

ISBN 978-3-8258-0625-5

Detlef Hecking (2008)

Das selbst gewählte Programm ist anspruchsvoll: Ein „Handbuch zum Markus-Evangelium“, eine „Grundlegung für Studium und Beruf für Theologen und Religionspädagogen“ will Edgar Reuber bieten. Unterrichtende sollen sich „vergleichsweise zügig in die jeweilige Problematik einlesen, der Studierende sich auf sein Examen vorbereiten und der Heranwachsende sich gar einen Schüler-Kommentar aneignen“ können (S. 8). Zu diesem Zweck präsentiert Reuber im ersten Teil seines Buches eine Auslegung fast des ganzen Mk (S. 9-256), wobei er den Text, den Aufbau und die Perikopenabgrenzung der Einheitsübersetzung zu Grunde legt und nur gelegentlich auf den griechischen Text zurückgeht. Die Erläuterungen und Interpretationen werden mit Ausführungen zur „Literar- und Verfasserkritik“ zu jeder Perikope abgeschlossen. Dabei schreibt Reuber „auf der Basis neuester wie altbewährter Kommentare“, seinen eigenen Beitrag sieht er in der Zusammenstellung der Informationen „in überschaubaren Dimensionen“ sowie in einigen Schaubildern (S. 8). Im zweiten Teil fasst er seine Ergebnisse auf je 1-2 Seiten pro Perikope zusammen, um einen raschen Überblick zu ermöglichen und zugleich Vorlagen für Arbeitsblätter für den Religionsunterricht zur Verfügung zu stellen (S. 257-354). Der dritte Teil behandelt die üblichen Einleitungsfragen und thematischen Exkurse zum Mk vom Abfassungsort bis zu den Zöllnern (S. 355-380). Im etwas disparaten vierten Teil skizziert er eine Wirkungsgeschichte des NT von der Antike bis heute und postuliert schließlich den Nutzen des Mk für die Dechiffrierung religiöser Elemente in Filmen und Rockmusik (S. 381-397).

Reubers Buch ist informativ und problematisch zugleich. Da er sich erklärtermaßen weitgehend auf z.T. renommierte, überwiegend historisch-kritische Kommentare stützt (u.a. werden häufig Ernst, Gnlika, Grundmann, Haenchen, Pesch, Schmithals, Eckey und Lentzen-Deis zitiert), sind viele hilfreiche Erläuterungen und gängige Forschungsmeinungen zu lesen, und zwar – da die exegetische Detaildiskussion weitgehend wegfällt – in größerer Dichte als sie ein Kommentar normalerweise bietet. Das ist die Chance eines derartigen „Florilegiums“, das man auch als

„Kommentarharmonie“ bezeichnen könnte. Da Reuber die Argumentation der Fachliteratur jedoch kaum transparent gegeneinander abwägt, wirkt es allzu oft zufällig, welche exegetischen Entscheidungen er – gerade bei der in vielen Fällen notorisch umstrittenen Literar- und Traditionskritik, auf die er (zu) großen Wert legt – trifft. Auch mit neueren synchronen Methoden geht er wenig systematisch um. Einschlägige Kommentare (Iersel 1993, Schenke 2005) werden zwar ebenfalls zitiert, ihr spezifischer Beitrag zur Lektüre des Mk wird jedoch weder für die Detailinterpretation noch für den Aufbau und Gesamttext des Evangeliums deutlich. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass Reuber wichtige Perikopen gar nicht bespricht (1,35-45; 2,23-28; 5,1-20; 6,14-29; 9,30-10,12; 11,27-33).

Chancen und Grenzen des Buches sollen am Beispiel von Mk 5,21-43 (Heilung der blutflüssigen Frau/Auferweckung der Tochter des Jairus) verdeutlicht werden (S. 75-81; 280f). Hier gibt Reuber – wie oft – durchaus hilfreiche und anregende Erläuterungen, deren Stärke im einfühlsamen Nachzeichnen der inneren Prozesse der beteiligten Personen liegt. Zugleich argumentiert er aber häufig zu undifferenziert. Dass „im pharisäisch-frommen jüdischen Kontext der Tod eines Kindes als Strafe Gottes für besonders schwere Vergehen geglaubt und auch empfunden wurde“ (S. 76), müsste doch wohl belegt und nicht einfach im Anschluss an einen älteren Kommentar (Grundmann) derart pauschal behauptet werden, und dass Jairus deshalb „im öffentlichen Ansehen ins Bodenlose zu versinken“ drohte (S. 280), geht wohl deutlich zu weit. Die Interpretation der eindringlichen Bitte des Jairus als „öffentliche[n] Kniefall vor einem offiziellen Feind“ übersieht, dass Mk das Vertrauen des Synagogenvorsteher ja gerade als ungebrochen positives Beispiel den Konflikten mit Pharisäern und Schriftgelehrten gegenüberstellt. Dass Jesus gemäß Reuber „dem Ruf des Jairus so [folgt] wie seinerzeit die Jünger ihm folgten“ (S. 76), führt ebenfalls eher auf falsche Fährten; und dass Jairus als „(ver)beamtet“ bezeichnet wird (S. 75; 280), sagt wohl mehr über die Lebenswelt des Autors als über die Organisation jüdischer Synagogenvorstände im 1. Jh.n.Chr.

Bei der Heilung der blutflüssigen Frau folgt Reuber der (zugegebenermaßen sehr breiten) Auslegungstradition, dass die Frau wegen ihrer Blutung unrein, sozial ausgegrenzt und ihre Berührung des Gewandes Jesu somit ein Gesetzesverstoß und Tabubruch gewesen sei, ignoriert damit aber die wegweisende Studie von Ulrike Metternich („Sie sagte ihm die ganze Wahrheit“. Die Erzählung von der „Blutflüssigen“ – feministisch gedeutet, Mainz 2000), die nach Untersuchung der biblischen und frühjüdischen Texte eine gut begründete Gegenposition vertritt. Zudem zeichnet Reuber z.T. ein problematisches Bild der Frau: Der Satz „... und sagte ihm die ganze Wahrheit“ klingt für ihn aus unerfindlichen Gründen „eher wie eine Lebensbeichte“ (Hervorhebung D.H.), ihr Verhalten interpretiert er als „Aufdringlichkeit“ (S. 77).

Bei der synchronen Analyse und der Erläuterung des gesellschaftlichen Kontextes übergeht Reuber wichtige Aspekte: Auf die zahlreichen Stichwortverbindungen zwischen den beiden Erzählungen, auf die intratextuellen Parallelen zur Heilung der Schwiegermutter des Petrus und auch auf die Steigerung der Mk Heilungserzählungen bis zu Mk 5 weist er nicht hin, und dass die Tochter des Jairus mit zwölf Jahren nicht nur „rechtsfähig, großjährig“ (S. 77, im Anschluss an S. Trummer), sondern auch heiratsfähig war, übergeht er genauso wie die auffällige Veränderung in den griechischen Bezeichnungen für die Tochter des Jairus (sie wird im Laufe der Erzählung vom „Töchterchen“ (thygátrion, Mk 5,23) zur „jungen Frau“ (korásion, Mk 5,41f).

Schließlich behauptet Reuber in seiner „Literar- und Verfasserkritik“ zunächst ohne jede Begründung, Mk sei „für das Ineinanderweben der Einzelerzählungen nicht haftbar zu machen, diese außerordentliche Konstruktion hat er bereits vorgefunden“, um nur wenige Zeilen später zu schreiben: „V 24 verbindet beide Einzelgeschichten miteinander und stammt ebenfalls vom E[vangelisten]“ (S. 80).

Trotz der zahlreichen hilfreichen Erläuterungen überwiegen für mich deshalb die negativen Aspekte des Buches, gerade mit Blick auf die angestrebten Zielgruppen: Von Theologiestudierenden darf erwartet werden, dass sie sich auf Basis der Kommentare ein eigenständiges Urteil bilden, und ReligionslehrerInnen und -pädagogInnen ist mit einem methodisch intransparenten und tendenziell veralteten, inhaltlich teilweise unzuverlässigen Buch auch wenig geholfen. Für die Arbeit mit Jugendlichen wiederum fällt m.E. am stärksten negativ ins Gewicht, dass die Zusammenfassungen zu den einzelnen Perikopen im zweiten Teil des Buches, in denen Reuber den „erste[n] Kommentar des Markus-Evangeliums für SchülerInnen“ sieht (S. 8), zwar viele und z.T. (zu?) komplexe Informationen vermitteln, aber keinerlei methodische Anregungen zu einer eigenständigen Lektüre des Mk geben. Da wird eine Chance vertan – auch wenn das große pädagogische Engagement des Autors, der als Oberstudienrat für kath. Religion und Musik an einem Gymnasium tätig ist, im Buch deutlich spürbar ist.

Stichwort: *Markusevangelium, Studium*

Buchbestellung: www.biblische-buecherschau.de/bestellung